

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Häusler,
sehr geehrte Ehrenbürger Herr Waibel,
sehr geehrte Gemeinde- und Ortschaftsräte,
und natürlich sehr verehrte Gäste,

Beginnen möchte ich mit einem der bekanntesten Zitate des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry.

„Alle großen Leute waren einmal Kinder aber nur wenige erinnern sich daran.“

Ist Ihnen zuvor bereits einmal aufgefallen, dass die hier angesprochenen „großen Leute“ auf zwei Arten zu verstehen sein können?

Zum einen ganz klar, alle berühmten, populären und gut verdienenden Menschen.

„Große Leute“, das sind für die Kinder aber auch ganz schlicht und einfach erwachsene Personen, die Verantwortung für „kleine Leute“ übernehmen und größer als sie selbst sind, so wie sie alle hier Anwesenden es sind.

Sie selbst waren einmal ein Kind - und sind es doch eigentlich noch immer.

Daher fällt es Ihnen sicher leicht, sich in Ihre Kindheit zurückzusetzen.

Damals, als man sich meistens noch keine Gedanken über seine Schulnoten, seinen Beruf oder sein Einkommen machen musste... Diese unbeschwerte Zeit ist wertvoll, denn in dieser Phase haben Kinder Zeit Fantasien zu entwickeln und ihrem Geist freien Lauf zu lassen. In dieser Zeit erfährt man als Mensch die bedeutsamsten Prägungen.

Warum schützen wir also diese kostbare Zeit nicht?

Unser Ziel sollte es sein, langfristig und global für den Frieden der Kinder zu sorgen und diesen zugleich als wertvolles aber nicht selbstverständliches Gut zu erachten.

Kindheit war schon immer bedeutend, auch zu Zeiten des Nationalsozialismus.

Damals kam es jedoch darauf an, zu welcher Ethnie oder Religion man gehörte und wie durch diese das Leben als Kriegskind beeinflusst wurde.

Kindheit bedeutete zu dieser Zeit auch instrumentalisiert zu werden:

Die Hitlerjugend prägte das Leben vieler Heranwachsender. Sie wurden gemäß der nationalsoziologischen Politik manipuliert. Jedoch schuf die Hitlerjugend zugleich auch eine tückische Gemeinschaft und Zusammenhalt für die Kinder.

Wohingegen die Kinder von jüdischen Familien ab 1935 in ständiger Angst und Schrecken leben mussten und ausgeschlossen wurden.

Teilweise kam es zu Beginn des Krieges sogar zu den sogenannten „Kindertransporten“ nach Großbritannien. Dabei durften lediglich Jüdinnen und Juden unter 17 Jahren und auf eigene Kosten in das Land einreisen.

Die jungen Erwachsenen hinterließen ihre Eltern, waren vollkommen auf sich alleine gestellt und ein großer Teil von ihnen musste nach Kriegsende schließlich erfahren, dass ihre Eltern im Holocaust ermordet worden waren.

Ganz egal, in welchen Verhältnissen man als Kind zu dieser Zeit aufwuchs, man war sicher nicht frei und unbeschwert, denn die Kindheit war immer gekennzeichnet von Angst und Unwissenheit.

Auch hier in Singen war das Leben der Kinder im zweiten Weltkrieg geprägt von Luftschutzbunkern und Verdunkelungsübungen.

Was für viele heute nicht nahbar oder gar greifbar ist, war für die Leute damals etwas ganz Natürliches und Teil ihres alltäglichen Lebens.

Verdunklungsübung.

Gerade bei diesem Begriff bin ich persönlich stutzig geworden.

Was ist das eigentlich genau?

Ich befragte meine Großeltern, die zu dieser Zeit hier in Singen selbst Kinder waren.

Hier in Singen wurde der Bevölkerung befohlen sowohl tags- als auch nachtsüber, je nachdem wann ein Fliegeralarm herunterging, die Fenster entweder - falls vorhanden - mit den Läden und ansonsten mit Tüchern zu verdecken und somit das Haus abzudunkeln.

Dies geschah aus dem einfachen Grund den Fliegern nicht zu zeigen, wo genau sich Fabriken oder Menschen befinden.

Der Innenraum des Hauses wurde dann meistens mit Kerzen oder Taschenlampen beleuchtet, da dieses Licht nur eine schwache Leuchtkraft hat.

Genauso vertraut wie mit dem Abdunkeln der Häuser waren die Kinder mit den Sirenentönen.

Was sich für viele heute sicherlich sehr befremdlich anhört, war für die Heranwachsenden so normal wie für die Kinder der heutigen Zeit der Schlag der Kirchenglocken.

Denn die unterschiedliche Länge der Sirenen konnte über Leben und Tod entscheiden.

Drei Mal lange Sirenentöne – jedes Kind wusste: Jetzt müssen sie schnell in den Keller und sich in Sicherheit bringen.

Hier in Singen flüchteten die Kinder während der Schulzeit in den Luftschutzkeller unter ihrer eigenen Schule, der Ekkehardschule. Sie wussten also zu jeder Zeit, in der sie in der Schule saßen, dass direkt unter ihnen ihr letzter Zufluchtsort sein würde.

Waren die Kinder zu Hause, so flüchteten sie mit ihrer Familie zusammen in ihren eigenen Keller. Lebte man in einer Wohnung, so versammelten sich die Bewohner des gesamten Hauses im Keller und saßen auf dem Boden, wo sie entweder zusammen beteten oder aber mit den Kindern spielten.

Denn diese Kinder waren manchmal noch so jung, dass sie die Ereignisse gar nicht richtig begreifen konnten.

Sie spielten erst friedlich in ihrem Garten und ein paar Minuten später in ihrem Keller.

Drei Mal kurze Sirenentöne- jedes Kind wusste der Fliegeralarm ist vorbei, sie sind fürs Erste sicher und können wieder aus ihrem Bunker heraus.

Erst im Laufe der Nachkriegszeit und durch die deutsche Kapitulation konnte überhaupt ein Gefühl von Frieden und echter Sicherheit wieder entstehen.

Aber was ist das denn eigentlich, Frieden?

Ist es etwas Greifbares und Handfestes?

Oder ist es einfach nur ein Ausdruck?

Laut der allgemeinen Definition des Dudens ist der Frieden „der Zustand eines ungestörten Miteinander- und Nebeneinanderlebens von einzelnen Menschen, Gruppen und Staaten.“

Dass keine Gewalt vollbracht und angewandt wird, erscheint jedermann logisch.

Doch sollte nicht vergessen werden, dass für einen äußeren Frieden, der sich auf die Globalität bezieht, ein innerer Frieden von Nöten ist.

Dieser innere Frieden ist nämlich nicht einfach nur ein Zustand „des friedlichen Nebeneinanderlebens“.

Nein, dieser innere Frieden ist mehr als die bloße Einhaltung der Gesetze.

Frieden, das ist auch das Gefühl in einem selbst und was es mit einem macht.

Das Gefühl des Urvertrauens und von vollkommener Sicherheit und Geborgenheit.

Dieses wird den meisten Kindern durch ihre Eltern weitergetragen. Doch aktuell wird dieses Gefühl durch den Ausbruch des Ukrainekriegs für viele Kinder weltweit zerstört.

Doch hätten wir nicht aus den Fehlern der Vergangenheit lernen sollen und früher einschreiten müssen?

Spannungen in der Ukraine gibt es nicht erst seit diesem Jahr.

Bereits seit den ukrainischen Präsidentialwahlen im Jahr 2010 ist die politische Meinung der Bevölkerung gespalten, wodurch es immer wieder zu bürgerkriegsähnlichen Aufständen in der Ukraine kam und einige Regionen seit mehreren Jahren hinweg ständig unter Beschuss standen.

Wie wir in der Schule einem Zeitungsartikel entnommen haben, wurde oft der Fernseher angeschaltet, um die Kinder abzulenken.

Die Kinder haben vieles verloren.

Ihre Schule, ihr gewohntes Umfeld, Freunde oder Familie.

Viele von ihnen können die Geschehnisse nicht richtig verarbeiten, sie werden sie ein Leben lang verfolgen.

Das Gefühl von Frieden ist bei ihnen schon lange nicht mehr vorhanden.

Doch dieses Gefühl des zerrütteten Friedens traf bei vielen Menschen aus anderen Ländern erst viel später ein.

Wurden wir selbst erst richtig aufmerksam als unser eigener Frieden in Gefahr war?

Annika Stemmer KS 2

Waren wir nicht zu sehr auf uns fokussiert, um überhaupt mitzubekommen, wie viel Krieg und Leid auf Erden herrscht?

Waren wir nicht zu sehr in unserer kleinen Welt gefangen, um zu verstehen, dass wir alle einen Beitrag zum Frieden auf der Welt leisten können?

Waren wir nicht zu bequem, um an unserem perfekten Leben etwas zum Wohle anderer zu verändern?

Wir, wir leben unbeschwert in einer wunderbaren, wahrhaftig schönen Welt, doch nicht allen Menschen geht es so gut wie uns. Wir können uns diesen Vorteil zu Nutze machen, indem wir uns für andere Menschen einsetzen.

Wir sollten den Fokus weg von uns und in Richtung der Menschen legen, die am meisten unter Kriegen leiden – Kindern.

Kinder im Krieg verlieren Schutz und Geborgenheit von Familie und Freunden sowie Haus und Heimat. Die einen erfahren Hunger und Hass, andere leiden unter staatlicher Unterdrückung oder unter der Verfolgung von terroristischen Milizen. Wieder andere müssen im Krieg kämpfen und machen bereits im Kindes- und Jugendalter Erfahrungen mit Waffen, Gewalt und Tod.

Was diese jungen Menschen dabei fühlen ist Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Einsamkeit und Angst - Emotionen, die den meisten Kindern und Jugendlichen meiner Generation, einer Generation, die friedlich aufgewachsen ist, in dieser Intensität fremd sind.

Diese Emotionen, Schicksalsschläge und traumatisierenden Erfahrungen in so jungen Jahren prägen die Kinder ihr Leben lang. Die Leidtragenden von Kriegen, die von Erwachsenen initiiert und geführt werden, sind die Kinder. Ihr Leben ist unwiderruflich verändert.

Als Beispiel möchte ich Ihnen von zwei Kindern erzählen, die Ähnliches erlebt haben.

Das eine Kind war meine Oma. Sie berichtete mir von ihren Erfahrungen als vierjähriges Flüchtlingskind im zweiten Weltkrieg. Als jüngste von vier Geschwistern wurde sie aus ihrer Heimat in Schlesien vertrieben. Bei ihrer Ankunft in einem kleinen Städtchen in Niedersachsen waren die Kinder auf sich allein gestellt, denn der Vater befand in Kriegsgefangenschaft und die Mutter hatten sie auf der Flucht verloren.

Ein ähnliches Schicksal erfuhr ein syrisches Mädchen aus der Schule in der meine Mutter unterrichtet. Das Mädchen wuchs bis zu ihrem achten Lebensjahr glücklich mit ihrer Familie in Syrien auf. Als dann der Bürgerkrieg ausbrach floh sie mit der Familie ihrer Tante nach Deutschland. Ihre Eltern und jüngeren Geschwister blieben in einem Land zurück, in dem weiterhin Krieg herrschte.

Zwischen den beiden Geschichten liegen etwa 70 Jahre und doch erlitten beide Kinder ein ähnliches Schicksal.

Beide Kinder verloren ihre vertraute Heimat.

Beide Kinder mussten sich in einer neuen, fremden Umgebung zurechtfinden.

Beide Kinder wussten nicht, ob ihre Familie noch am Leben ist.

Beide Kinder empfanden Angst und Unsicherheit hinsichtlich ihrer Zukunft.

Viele von Ihnen, vor allem diejenigen, die ähnliches erlebt haben, können sicher nachempfinden, wie sich die jungen Mädchen gefühlt haben müssen.

Und doch haben es beide Kinder geschafft, Freunde zu finden, sich wohl und sicher zu fühlen – anzukommen. Die neue Umgebung war zwar nicht ihre Heimat, dennoch wurde sie für die Mädchen zu einem Zuhause. Das passierte nicht zuletzt durch viele kleine Hilfen ihrer Mitmenschen.

Auch ganz aktuell geht es unzähligen Kindern so wie den beiden Mädchen, von denen ich Ihnen erzählt habe. Seit März flohen allein aus der Ukraine rund 350.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren nach Deutschland. Auch diese jungen Menschen sind auf die Hilfe von uns allen angewiesen.

Antoine de Saint-Exupéry sagte einmal „Humanität im Krieg bedeutet, dass einer ein Glas Wasser in einen brennenden Wald gießt.“

Man kann das Zitat so verstehen, dass der Wald mit einem einzelnen Wasserglas nicht gelöscht werden kann - und im übertragenen Sinne eine einzelne Handlung zum Wohle eines Flüchtlingskindes nutzlos erscheint.

Ich verstehe das Zitat aber so, dass gerade jedes einzelne Wasserglas dazu beiträgt, den Wald zu löschen. Es kommt also auf die Handlung eines Jeden an, wenn den Flüchtlingskindern geholfen werden soll.

Selbst wenn wir es schaffen, den Brand zu löschen, wird nie wieder alles wie davor sein. Die Spuren des Brandes, also die schlimmen Erfahrungen, die sich in die Seelen der Kinder eingebrannt haben, können wir nicht beseitigen. Jedoch können wir dazu beitragen, dass die Kinder wieder Glück verspüren.

Wie würde Ihr Wasserglas, also Ihre Hilfe, aussehen?

Mit Sicherheit würde jeder von Ihnen ein anderes Wasserglas in der Hand halten. Einige Menschen leisten materielle Hilfe, indem sie beispielsweise Spielsachen oder Kleidung spenden oder gar Flüchtlinge aufnehmen.

Andere schenken den Kindern Liebe und Zuwendung, indem sie mit ihnen spielen, ihnen zuhören und sich für ihre Geschichten interessieren.

Es hilft oftmals auch schon, wenn man den Flüchtlingskindern empathisch gegenübertritt, Solidarität zeigt und ihnen das Gefühl vermitteln willkommen zu sein.

Nicht jeder von Ihnen kann den Flüchtlingskindern auf gleiche Art und Weise helfen, aber gerade auf die vielfältige Hilfe kommt es an. Und auch das kleinste Wasserglas bewirkt etwas Gutes.

Wir Schülerinnen und Schüler der Singener Gymnasien haben angesichts des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine eine Friedenskette zwischen dem Friedrich-Wöhler-Gymnasium und dem Hegau Gymnasium durch die Stadt gebildet. Hierbei haben rund 1700 Mitglieder der Schulgemeinschaften ein Zeichen der Solidarität mit der ukrainischen Bevölkerung gesetzt.

Kindern und Jugendlichen meiner Generation verdeutlichen Gesten wie diese, wie glücklich wir uns schätzen können in einem friedlichen Deutschland aufwachsen zu dürfen. Frieden wird somit als etwas Wertvolles, nicht Selbstverständliches und Schützenswertes erachtet.

Bei all der Hilfe für ukrainische Kinder dürfen wir jedoch nicht vergessen, dass es überall auf der Welt Spannungen und Krieg gibt. Kinder aus Kriegsregionen leiden unter ähnlichen Erfahrungen und fühlen dabei beinahe gleich.

Trotzdem werden nicht alle Kriegskinder gleich behandelt. Nicht nur was das Politische angeht, sind hier in Deutschland europäische Flüchtlinge gegenüber Flüchtlingen aus anderen Teilen der Erde privilegiert. Auch die Sichtweise mancher Menschen auf ukrainische Flüchtlinge ist eine andere als auf Flüchtlinge aus Syrien oder Afghanistan. Manchen geflohenen Kriegskindern wird hier bei uns mit Misstrauen, Vorurteilen und Abneigung gegenübergetreten. Rassismus und Antisemitismus gehören leider nicht nur unserer Geschichte an, sondern sind auch heute noch in den Köpfen vieler Menschen zu finden.

Ich appelliere mit dieser Rede an Sie alle, jedes Kriegskind als Kind zu betrachten, das Hilfe und Schutz braucht, unabhängig davon, woher es kommt.

Ich appelliere mit dieser Rede an Sie alle, sich entsprechend ihrer Möglichkeiten für eine aussichtsreichere Zukunft der Kriegskinder einzusetzen.

Ich appelliere mit dieser Rede an Sie alle, sich für den Frieden einzusetzen und ihn zu verteidigen.

Denn wird der Frieden in den Kindern getragen, so können sie ihn auch weitergeben für eine bessere Zukunft. Auch was die Zukunft betrifft, hat Saint-Exupéry eine Aussage getroffen, die für uns alle zu einem Leitbild werden könnte: „Man kann nicht in die Zukunft schauen, aber man kann den Grund für etwas Zukünftiges legen – denn Zukunft kann man bauen.“

Wir bedanken uns sowohl für Ihre Aufmerksamkeit als auch dafür die Rede heute anlässlich des Volkstrauertags halten zu dürfen.

Johanna Kunz KS2a